

**Ich wünsch allen Lesern  
eine besinnliche Adventszeit,  
eine schönes und friedvolles  
Weihnachtsfest und ein  
gutes Jahr 2019**

... Gedanken in  
die Zeit



Pfarrer  
Bernhard Fuchs



„Alle Jahre  
wieder  
kommt das  
Christus-  
kind“ – und:

Alle Jahre wie-  
der kommt die  
Zeit davor, der  
Advent, die  
Zeit des War-  
tens auf das  
Christkind.

Warten ist gar nicht so leicht. Vor allem Kindern fällt das Warten schwer – für sie ist es langweilig. Und dennoch ist Warten lernen wichtig. Nicht alle Wünsche im Leben gehen gleich in Erfüllung. Oft muss man lange warten. Das erfordert Geduld, Ausdauer und einen langen Atem. Das weckt aber auch Hoffnung und steigert die Vorfreude. Und Welch ein Glück stellt sich dann ein, wenn der Tag endlich kommt.

Warten können ist eine Lebenskunst. Wie keine andere Zeit im Jahr will der Advent uns diese hohe Kunst lehren. Unsere Gesellschaft hat sie weithin verlernt. Unmittelbare Bedürfnisbefriedigung, alles haben zu wollen und müssen, und zwar sofort – das ist die Devise. Deshalb kann sie mit dem Advent nicht mehr viel anfangen – die viel zu frühen „Weihnachtsfeiern“ zeigen das.

Ob deshalb viele Menschen heute so unglücklich sind, weil sie nicht mehr warten können, nichts mehr zu erwarten haben?





Mein Notizbuch ist voller Namen, Namen von Menschen, die mir etwas bedeuten, Namen von Menschen, die ich nicht vergessen will, mit denen ich Gemeinschaft haben möchte,

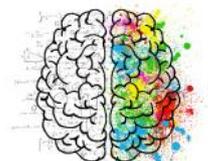
auch wenn sie weit weg sind. Ich kann sie jederzeit anrufen und mit ihnen kommunizieren. Und manchmal blättere ich einfach so in meinem Notizbuch, um mich an diese(n) oder jene(n) zu erinnern, in Gedanken bei ihm oder bei ihr zu sein.

Notizbücher brauchen wir alle als Hilfsmittel wider die Vergesslichkeit. Sind nicht auch unsere Friedhöfe so eine Art „Notizbücher“?

Dort können wir Notiz nehmen von den Menschen, die uns vorausgegangen sind. Auf den Kreuzen und Grabsteinen stehen ihre Namen – wider die Vergesslichkeit. Wir nennen sie in den Fürbitten und im Hochgebet der Messfeier – wider die Vergesslichkeit.

Und die zahlreichen Totengedenktage im November – was sind sie anderes als Zeichen wider die Vergesslichkeit?

„Ich habe deinen Namen in meine Hand geschrieben – ich vergesse dich nicht!“ sagt Gott. Ein wahrhaft tröstliches Wort!





Der Monat Oktober ist in besonderer Weise durch den Rosenkranz geprägt. Es gibt kein anderes Gebet, das den gesamten christlichen Glauben umfasst und zum Ausdruck bringt.

Das Kreuzzeichen am Anfang erinnert uns an den dreifaltigen Gott, an das Geheimnis unserer Erlösung und an unsere Taufe. Das Apostolische Glaubensbekenntnis beinhaltet die Lehre der Kirche. Die drei göttlichen Tugenden (Glaube, Hoffnung und Liebe) weisen auf die christliche Morallehre hin.

Im Vaterunser sprechen wir mit den Worten, die Jesus selbst uns gelehrt hat. Im Ave Maria mit den eingefügten Geheimnissen denken wir an die Menschwerdung, die Passion, die Verherrlichung des Gottessohnes und, wenn wir auch noch die licht- und trostreichen Geheimnisse einbeziehen, an das Leben Jesu und an die sogenannten „letzten Dinge“, das, was uns nach dem Tod erwartet, die Vollendung unseres Lebens bei Gott.

Damit ist alles ausgesprochen, was uns in der Heiligen Schrift offenbart ist. Und schließlich das Gloria Patri, der abrundende Lobpreis des dreifaltigen Gottes, in das Gebet einmündet und das so zur Anbetung des Allerhöchsten wird. Ja - „mit dem Rosenkranz haben wir“, wie der verstorbene Kardinal Meisner einmal gesagt hat, „den ganzen Glauben in der Hand“.

Wir sollten ihn öfters mal beten.





Nicht etwa der Mai oder der Oktober, die beiden Monate, die in besonderer Weise der Verehrung der Gottesmutter geweiht sind, beinhalten die meisten Marienfeiertage, sondern der Monat September.

Am 8. September, neun Monate nach dem Fest der Unbefleckten Empfängnis, feiern wir das Fest Mariä Geburt – neben dem Geburtsfest Johannes der Täufer am 24. Juni übrigens der einzige Geburtstag eines bzw. einer Heiligen; sonst ist es immer der Todestag, den wir als unseren Namenstag feiern.

Acht Tage darauf, am 15. September, gedenken wir der Schmerzen Mariens, gleichsam als „zweiter Feiertag“ nach dem Fest Kreuzerhöhung am 14. September. Maria mit dem am Kreuz gestorbenen Jesus auf ihrem Schoß – dieses Bild hat sich in der „Pieta“ niedergeschlagen, dem Vesperbild, das heute noch in vielen Wallfahrtskirchen, z.B. in Klausen oder in Bornhofen, verehrt wird.

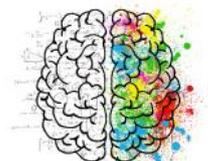
Und dazwischen liegt das Fest Mariä Namen am 12. September. So begleitet die Gottesmutter auch unseren Lebensweg und führt uns zu Christus hin, dem Erlöser der Welt.





In Süddeutschland hat das Fest Mariä Himmelfahrt mancherorts noch einen anderen Namen: „Unsere Liebe Frau in den Ähren“. Das Fest der Gottesmutter auf der Höhe des Sommers, wenn die Ähren gereift sind, das Korn geschnitten, die Feldfrüchte heimgeholt werden in die Scheunen – weist das nicht hin auf jenen anderen großen Erntetag, an dem die Kirche nach ihrem irdischen Pilgerweg als reife Frucht des Heiligen Geistes heimfindet in die Scheunen Gottes?

Eine aus unserer Mitte ist, wie wir glauben, schon ganz dort angekommen: Maria – mit Leib und Seele. Sie ist für uns, wie die Liturgie bekennt, „ein untrügliches Zeichen der Hoffnung und eine Quelle des Trostes“. Die Kräuter, die an diesem Tag geweiht werden, weisen darauf hin, dass Gott nicht nur am Heil unserer Seele interessiert ist, sondern auch am Wohlergehen unseres Leibes. Dass unser Leben ein letztes Ziel hat, dass uns im Himmel eine ewige Wohnung bereitet ist – das ist der Grund unserer Freude an diesem Festtag.





Eine Gruppe europäischer Forscher, so erzählt eine Geschichte, hatte eine Expedition in den Himalaya unternommen und in Nepal einige Scherpas als Träger angeheuert. So zogen sie Tag für Tag weiter in die menschenfeindliche, aber faszinierend schöne Hochgebirgswelt hinein.

Um keine Zeit zu verlieren, gab es immer nur kurze Pausen zum Verschnaufen. Eines Tages aber, als der Anführer wieder einmal ungeduldig zum Aufbruch drängte, streikten die Scherpas, und einer von ihnen sagte: „Wir können unmöglich weitergehen – unsere Seele ist noch nicht nachgekommen.“

Ist diese Geschichte nicht auch ein Gleichnis für unser Leben? Immer weiter, immer schneller, immer höher hinaus – das ist die Devise heute. Nur ja nichts versäumen! Ob da unsere Seele nicht manches Mal auf der Strecke bleibt? Können wir noch innehalten, verweilen, staunen und genießen? Die Ferienzeit könnte eine Hilfe sein, die eigene Seele nachkommen zu lassen. In diesem Sinne wünsche ich allen eine gute Erholung.

